

Erstmal täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Wöchentlich . . . — „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-  
genommen.

Official-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Italiens Erfahrungen mit seinen Colonien.

Berlin, 3. September.

Die „National-Zeitung“, vielleicht das colonialfreudigste aller deutschen Blätter, erklärte es jüngst als überaus wichtig, daß die Deutschen durch ihre eigenen Colonien „mehr Ellenbogenraum“ gewinnen, weil sie sonst mit ihrer starken Volksvermehrung nicht hinwüßten. Ellenbogenraum gibt es allerdings genug in Afrika, am allermeisten in der Sahara; auch Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika haben dessen so viel, daß sich die höchsten Colonialschwärmer mehr Ellenbogen für den weiten Raum wünschen. Die Zahl der in allen unseren Colonien wohnenden Deutschen beschränkt sich auf wenige Hundert und nimmt nicht zu; ob diese die Heimat geräumt haben oder nicht, macht keinen Einfluß aus. Es gehört eben auch sonst noch etwas zur Sache als Raum, nämlich ein unseren Landsteuten zuträgliches Klima, verbunden mit Ergiebigkeit des Bodens oder wenigstens eine arbeitsgewohnte, halbcivilisirte Bevölkerung, die dem Europäer Dienste leistet. In allen diesen Dingen sind die deutschen Colonien leider von der Natur ganz besonders stiefmütterlich bedacht. Das muß man klar erkennen; es nützt nichts, sich über diese Dinge hinwegzusetzen, indem man sich für den gewonnenen Ellenbogenraum begeistert.

In dieser Beziehung ist Italien besser daran, Abyssinien ist wenigstens ein fruchtbares, vielversprechendes, überwiegend gesundes und von einer halb-civilisirten, sogar christlichen Bevölkerung bewohntes Land, das vielleicht einst ein wirkliches Neu-Italien werden kann. Und doch, welche Gelbdecker hat es bis jetzt schon bringen müssen! Von 1882 bis 1894/95, also in 12 1/2 Jahren hat die Colonie am Rothen Meer schon 159 Millionen Franken verschlungen, wobei die aus dieser Quelle stammenden Einnahmen abgerechnet sind. Und diese Summen sind ausgegeben, ohne daß bis jetzt die Privatunternehmer irgend nennenswerthe Gewinne dabei hätten machen können. Das Land hat die ganze, für seine Verhältnisse beträchtliche Summe verschmerzen müssen und darf nur von der Zukunft die Wiedererstattung erhoffen. Ein Trost ist allerdings, daß die Kosten sich ziemlich beständig verringern. 1887/88 betragen sie noch 44 Mill., im folgenden nur 21, und jetzt nur noch 7 1/2 Mill.

Indeß, wie schon einmal betont, Abyssinien, das ausgenüßlich dem Aufschwungspunct durch Italien unterliegt, ist wenigstens ein Land, dessen Zukunft Manches verspricht. Die Küstenstation Massaua ist zwar ein glühender, qualvoller Ort, aber doch nicht ungesund. Es regnet dort und in der untersten, etwa bis 1000 Fuß ansehnenden Zone nur für kurze Zeit im Jahre, worauf ein üppiger Pflanzenwuchs anschießt, dann aber herrscht langdauernde Dürre. Dann kommt noch eine zweite Zone, die für die Ansiedelung gar nicht in Betracht kommen kann, die Kola genannt, auf einer Höhe von 1000 bis 6000 Fuß ganz überwiegend mit feuchten Tropenwäldern bestanden, wo noch Löwen und Elefanten hausen, wo aber die Eingeborenen Kaffee, Gummi, Indigo, Baumwolle und mancherlei feine Würz- und Drogenpflanzen zu ziehen wissen. Die beiden Zonen sind nur ganz schmal. Man reißt so viel von afrikanischen Eisenbahnen; im englischen und deutschen Ostafrika handelt es sich um Entfernungen von 700 Kilometer, die man mit der Eisenbahn überwinden will. Italien hat von Massaua aus nur etwa 100 Kilometer zu durchkreuzen und ist dann im gesunden mittleren Hochlande. Dieses Mittelland, die Waina Defa genannt, nimmt auf einer Höhe von 6000—7000 Fuß über dem Meere weite Flächen ein, ist wohlbewässert und hat ein Klima, wie Südalitalien. Schon jetzt findet man dort die Weinrebe neben der Dattelpalme, es gedeihen Citronen und Feigen, aber auch Weizen, Mais und Reis. Pferde und Viehdarfen, sowie auch Strauße werden leicht und in Massen gezüchtet, die verderbliche Typhus-Fiege kennt man nicht. Allerdings ist das Land jetzt durch die Kriege mit den Europäern und den Mahdisten in seinem Wohlstande erschüttert, aber daß es einst unter sorgfältiger Pflege große Ergiebigkeit erlangen kann, ist wenigstens wahrscheinlich. Hier findet die Eisenbahn schon dicht hinter Massaua Localverkehr, der im deutschen und englischen Ostafrika ganz

mangelt und der auch die Ausdehnung der zukünftigen Eisenbahn über das mittlere Hochland erschweren wird. Das eigentliche Hochland, von 7000 Fuß auswärts, das in seinen höchsten Punkten ungefähr dem Gipfel des Montblanc gleichkommt, ist den Schweizer Hochlanden am ähnlichsten. Es ist gut bewässert und gewährt durch ausgebreitete Wälder einer rationellen Viehzucht gute Gelegenheit. Die beiden höchsten Stufen eignen sich vortrefflich für die Ansiedelung von Italienern. Die Abyssinier selbst werden mit ihrer Production und ihrem Bedarf an europäischen Artikeln dem Handel einen guten Post geben. Kurzum, Abyssinien hat eine Zukunft; ob es die schon erwähnten Opfer werth ist, muß sich später zeigen.

Wichtig ist, daß sich die Italiener im Lande behaupten, wichtig für die Nation, welche die erwähnten großen Opfer gebracht hat, wichtig auch für England und die allgemeine Weltpolitik. In den letzten Jahren haben Frankreich und Rußland erkannt, daß Italiens besetzte Stellung in Abyssinien eine wesentliche Stütze für die Engländer in Egypten sein würde. England selbst besitzt Suakin gewissermaßen als Puffer, von dem aus es den Suban, dessen Verbindung mit dem Rothen Meer es jetzt schon unterbricht, eins commercieell zu beherrschen hofft. Massaua ist dafür aber noch viel geeigneter, es liegt zwar nicht ganz so nahe bei Chartum, aber wenn das gesunde abessinische Bergland in den Händen einer mit England nahe befreundeten Macht ist, so ist nicht bloß das Gelände des Blauen, sondern auch des Weißen Nils leicht in Besitz zu halten. Deßwegen untergraben Frankreich und Rußland, deren Ziel ja doch die Entfernung der Engländer aus dem Baraonenlande ist, mit allen Kräften die Schutzherrschaft Italiens über Abyssinien, gegen deren Errichtung sie doch keine Einsprache erhoben haben.

Es empfiehlt sich, in aller Kürze einen Blick auf die Entwicklung dieser Dinge zu werfen. Seit 1882 hatten die Italiener Assab, am Eingange des rothen Meeres und sofort rechts sich die Franzosen in dem nahen Obock, Adu gegenüber fest. Massaua war damals noch ägyptisch; Negypten führte nun den erbitterten Krieg gegen die Mahdisten. Gordon wurde von diesen in Chartum belagert. Da suchten die Engländer die Hilfe an Italien; ein italienisches Kriegsschiff besetzte, ohne sich an den Widerpruch Negyptens zu kehren, am 5. Februar 1885 Massaua; Europa protestirte nicht, doch war es schon zu spät, um Gordon Hilfe zu bringen. Die Italiener blieben in Massaua, saßen sich aber bald von den Abyssinien bedroht. Der Vicekönig Ras Alula brachte ihnen im Januar 1887 die schwere Niederlage von Dogali bei. Sie sollte im folgenden Jahre gerächt werden. Schon standen zehntausend Mann italienische Truppen (meist eingeborene Soldaten) dem Großkönig Johannes gegenüber, der über 80.000 Mann verfügte, aber vor der Schlacht abrückte. Er hielt es für wichtiger, erst die Mahdisten zu bekriegen, die von Chartum her in sein Land eingebrochen waren. Im folgenden Jahre verlor der Negus Johannes gegen sie sein Leben. Damit waren die Italiener ihres hauptsächlichsten Feindes beraubt, sie konnten sogar ihren Verbündeten, den König Menelik von Schoa zum Negus machen und die Schutzherrschaft über Abyssinien auf Grund der Congo-Acte den europäischen Großmächten am 11. October 1889 ansetzen. Von keiner Seite erfolgte Einspruch. Bald aber begannen die französischen Intriguen zu spielen, um die Befestigung der italienischen Herrschaft zu hintertreiben. Menelik hatte in demselben Jahre durch seinen Vertreter Makonnen den Vertrag von Ujsschall mit Italien abgeschlossen, einen förmlichen Oberhoheitsvertrag, ähnlich wie ihn Frankreich mit Tunis, Rußland mit den turkmenischen Sultanen vereinbart hat. Er verpflichtete sich, bei Verhandlungen mit dem Auslande die Vermittlung des Königs von Italien anzunehmen. Vor der Unterzeichnung machte er nun Ausflüchte, und in der That hat er den Vertrag nie unterzeichnet. Daß trotzdem die Großmächte denselben als zu Recht bestehend ansehen, beweist sich dadurch, daß Frankreich Menelik's Hofschätzten anständig gar nicht, Rußland sie durch Italien beantwortete, ferner dadurch, daß die Großmächte das englisch-italienische Grenzabkommen, durch das die ganze Ostafrikanische Welt von Ras Kalaf (18° N. Br. am Rothen Meer) bis Kismayu (am Aequator, an der Yaba-

Wandung) und westwärts bis zum 35. Längengrad, also einschließlich ganz Abyssiniens den Italienern gehören sollte (mit Ausnahme der näher bezeichneten englischen und französischen Besitzungen), ohne Protest annahm. Erst gegen ein ferneres Grenzabkommen, vom 5. Mai 1894, erhoben die Franzosen plötzlich Einsprache; dieselbe blieb unerbetigt.

Italien hatte inzwischen mit eingebornen Feinden viel zu schaffen. Die Mahdisten zogen von Chartum heran und lieferten zwei Schlachten, im December 1893 bei Agordat und im Juli 1894 bei Kassala; beide brachten den Italienern den Sieg. Kaum waren die Mahdisten mit blutigen Köpfen heimgeschickt, so rührten sich die Abyssinier im Norden des Landes, wahrscheinlich im Einverständnis mit Menelik. General Baratieri schlug auch sie zweimal, im Januar d. J. bei Coatit und bei Senaf. So herrscht im Augenblick Ruhe im Lande und es ist zu hoffen, daß die langsam vordringenden Italiener sich immer mehr befestigen. Ernste Wahrscheinlichkeit jedoch umsonst weniger ausgeschlossen, als auf der feindlichen Seite Frankreich und England stehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. September.

Als Nachtrag zu den Mittheilungen über die Verhandlungen der Bischofs-Conferenz wird noch Folgendes veröffentlicht: Nachdem die Beratungen beendet waren und die Bischöfe das vom Fürstprimas vorbereitete Elaborat mit geringen Aenderungen angenommen und unterschrieben hatten, sprach der Kaiser Bischof Johann Falka dem Fürstprimas mit bewegten Worten die dankbare Anerkennung des ganzen Episcopats für die aufopfernden Bemühungen und für die Thätigkeit aus, die der Fürstprimas im Laufe der ganzen kirchenpolitischen Bewegung und bei der Vorbereitung des gemeinsamen Hirtenbriefes entwickelte. Diese Worte wurden mit einhelliger Enthufiasmus beglückt. Dann erhob sich der Neutrocer Bischof Emerich Vender, der ebenfalls im Namen des ganzen Episcopats dessen Solidarität gegenüber den unbilligen Angriffen ausdrückte, die ein Theil der Presse gegen den Fürstprimas richtete, als wäre er nicht übereinstimmend mit den Intentionen des Episcopats vorgegangen. Fürstprimas Bazarj drückte beiden Bischöfen und dem ganzen Episcopate mit bewegten Worten seinen Dank aus.

Wir haben die Mittheilung der „N. Fr. P.“ über die Einwirkung des Wiener päpstlichen Nuntius Agliardi und der Curie auf die Beschlüsse der jüngsten Bischofs-Conferenz reproducirt. Demgegenüber erzählt der „B. M.“ von wohlunterrichteter Seite, daß weder die römische Curie, noch der Nuntius auf Form oder Inhalt der von der Bischofs-Conferenz beschlossenen Hirtenbriefe Einfluß genommen hat. Schon der erste Entwurf, welchen Fürstprimas Bazarj, getreu seiner Devise, verfaßt und befehligen Kenntnissnahme unterbreitet hat, sind von jenem patriotischen Geiste durchdrungen gewesen, welcher in den definitiv angenommenen Hirtenbrief zum Ausdruck gelangt. Staatssecretär Kampolla sandte den Entwurf, da die Curie sich einer Einmischung in innere Fragen Ungarns immer mehr enthalte, nur mit einigen immerhin mitbedenklichen Bemerkungen dogmatischer Natur zurück, ohne die politische Seite der Frage auch nur zu berühren. Das Redactionscomité der Bischofs-Conferenz bezieht im Wesen den Ideen-Gehalt des ursprünglichen Entwurfes bei, welcher bloß auf Grund schriftlich mitgetheilte Wünsche einzelner Prälaten ergänzt wurde. Die Discussion im Plenum betraf zumest filitische Fragen des lateinischen Textes, da die Bischöfe bezüglich des Meritums schon früher einig waren. — In derselben Angelegenheit meldet übrigens ein Craner Correspondent, ein hochangesehenes Mitglied des Clerus habe vor ihm erklärt, daß der Vatican dem von den Bischöfen jüngst einhellig angenommenen Hirtenbriefe in allen Theilen desselben zustimme.

Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei des Wahlbezirktes Barand hat bei Gelegenheit ihrer Constituierung einhellig zwei auf ihre

Fenilleton.

Der Sperlingskrug.

Rovelle von Otto Freitag.  
(16. Fortsetzung.)

Als der Schulze sie am vergangenen Abend aus dem Hause Fischer's abgeholt, als sie dort ihm ganz unerwartet mit der Frage nach Nachrichten über ihren Vater entgegentrat, da glaubte er, das Eis sei gebrochen, welches sich um ihr Herz gelagert, da hoffte er, daß die starre Theilnahmslosigkeit schwinden würde, welche ihm beängstigender war, als Jammer und Klagen. Doch hatte er sich getäuscht. Still war ihm Walpurga in sein Haus gefolgt, seiner Frau war sie zwar bewegt entgegengereit und hatte ihren Kopf einen Augenblick wie erwidert auf deren Schulter ruhen lassen, dann aber den Wunsch ausgesprochen, ihr Schlafzimmer aufsuchen zu dürfen. Heute nun war sie wieder in ihre stumme Gleichgültigkeit versunken, in der sie nicht das geringste Interesse für ihre Umgebung zeigte; es ging recht still bei Tisch zu.

Kein frohliches Wort würgte das reichliche Mahl, Jeder ah wortlos seinen Theil, nachdem des Schulzen Bemühen, ein Gespräch über gleichgültige Dinge in Gang zu bringen und Walpurga in dasselbe zu verwickeln, als nutzlos aufgegeben war.

Die Mahlzeit war beendet; die Schulzin erhob sich und begann, den Tisch abzuräumen. Zu ihrem Erkennen leistete Walpurga ihr dabei hilfreiche Hand, was sie bisher nicht gethan.

Die Blide der beiden Gatten begegneten sich. Der Schulze sah darin ein gutes Zeichen, daß der Sinn des Mädchens für Außerlichkeiten wieder empfänglich wurde und knüpfte daran Hoffnungen auf eine günstige Veränderung ihres Gemüthszustandes; er winkte seiner Frau aufmerkend zu.

Schweigend setzte sich Walpurga auf einen Stuhl am Fenster, nachdem das Geschirr in die Küche gebracht, während der Schulze in seinem Beschnuß Platz nahm, ein wenig zu schlummern.

Doch er vermochte den Blick nicht abzuwenden von dem blassen Mädchen-angehicht am Fenster, welches unausgesetzt auf die Straße starrte, als erwartete es von dorther den Eintritt irgend eines Ereignisses. Unwillkürlich dachte er sich die kräftige, wohlgezeichnete Gestalt Gotthold Moller's neben Walpurga und er mußte sich gestehen, daß die Beiden zusammen paßten, wie wenn sie für einander geschaffen wären.

Unleugliches Verhängniß!  
Warum mußte Gotthold Moller gerade dem Mädchen sein Herz zuwenden, von dem ihn eine tiefe Klust trennte? Welche Stellung wird Walpurga dem jungen Manne gegenüber einnehmen, wenn es zu einer Erklärung kommt? Wenn sie die Klugung Gotthold's nicht erwidert, so blüet sein Herz aus einer frischen Wunde, denn Gotthold Moller ist keiner flüchtigen Neigung fähig, seine Liebe, — wenn sie existirt — ist eine tiefe, unauslöschliche. — Treffen aber die Herzenwünsche der jungen Leute zusammen, so ist es um Weider Seelenfrieden geschehen, und sie haben neben ihrem zerstörten Familienglied die begrabenen Hoffnungen ihrer Herzen zu beinemen. Denn wenn auch Gotthold nicht an die Schuld Hans Miedorff's glaubt, nie kann und darf er Walpurga seine Hand zum Eheband reichen, ehe nicht deren Vater rein dastehet von jeglichem Verdacht.

Wird es aber dahin kommen? Wird sich das tiefe Dunkel erhellern, welches über dieser Angelegenheit ruht? Wenig Hoffnung ist hierzu vorhanden, denn schwer belassend sind die Beweise, welche gegen den alten Hans sprechen und noch zeigt sich nicht die geringste Spur, nicht der kleinste Anhaltspunct, den Verdacht von ihm ab und in andere Bahnen zu lenken. Immer aufgeregter ward der Schulze, als mit diesen Gedanken sich sein Geist beschäftigte, er verzichtete auf seinen Mittagsschlaf und machte sich allerlei im Zimmer zu schaffen, um die Zeit bis zur Stunde des Begräbnisses zu verbringen.

Zwischen ihm und seiner Frau ward die Verabredung getroffen, durch ein Zusammengehen nicht die Aufmerksamkeit Walpurga's zu erregen, der sorgsam Tag und Stunde des Begräbnisses der Krugwirthin verschwiegen war.

Als die große Wanduhr auf halb Drei zeigte, machte sich der Schulze zum Ausgehen fertig und deckte das Haus, nachdem er Walpurga ein freund-

liches Adieu zugeflüstert und mit seiner Frau im Hausflur noch einige Worte gewechselt hatte.

Eine Viertelstunde später verließ auch die Schulzin das Haus. Sie hatte einen kürzeren Weg zurückzulegen, da sie nicht, wie ihr Mann, nach dem Sperlingskrug ging, sondern geraden Weges dem Friedhof zuschritt.

Walpurga hatte den Fortgang des Ehepaars vom Fenster aus bemerkt und ein selbstames Lächeln glitt über ihre zusammengepreßten Lippen, als die Schulzin am Fenster vorüberging.

Auch die Dorfstraße wurde wieder belebt. Aus den Häusern traten die Dörfler, theils dem Friedhofe, theils dem Sperlingskruge zustrebend, um der sterblichen Hülle der Krugwirthin die letzte Ehre anzuthun und mancher Blick fiel im Vorübergehen auf den bleichen Mädchenkopf am Fenster des Schulzenamtes, manche Bemerkung ward ausgetauscht über die Tochter des Mannes, der durch sein Verbrechen den heutigen traurigen Act herbeigeführt hatte.

Mit dem Stundenblosge Drei ertönte vom Kirchturm herab das feierliche Geläute der Glocken, ein Zeichen, daß der Leichenzug den Sperlingskrug verlassen habe.

Walpurga erhob sich von ihrem Sig. Zwei rothe Fiedle, welche sich auf den bleichen Wangen des Mädchens zeigten, gaben Kunde von der Aufregung, in welcher sie sich befand.

Einen Augenblick stand sie tief Athem schöpfend inmitten des Zimmers, ihre Hand legte sie auf die Stelle des stürmisch pochenden Herzens, als wollte sie die heftigen Schläge desselben beruhigen, dann ergriff sie ein leichtes Tuch, warf dasselbe um ihre Schultern und trat hinaus in die jetzt wieder menschenleere Dorfstraße.

Ohne Besinnen schlug sie die Richtung zum Friedhofe ein. Der Leichenzug der erschlagenen Krugwirthin bewegte sich langsam dem Dorf und dem Friedhofe zu, welcher nicht weit entfernt lag von der Wohnung des alten Hans. Der alte Begräbnisplatz in der Umgebung der Kirche wurde seit Jahren als solcher nicht mehr benutzt.

Zunächst dem Sarge folgten Christian Moller und sein Sohn Gotthold, welcher in Gemeinschaft mit dem Pfarrer den Ersteren führte, da derselbe

Verkaufs-  
ncen aller  
ändischen  
g die  
edition  
alek,  
Kataloge gratis  
rs-)Conto  
ts-Bermittlungen  
(186) 20  
nd  
Garantie  
13.  
Wlezek.  
(507) 14—40  
r gehalten.





